

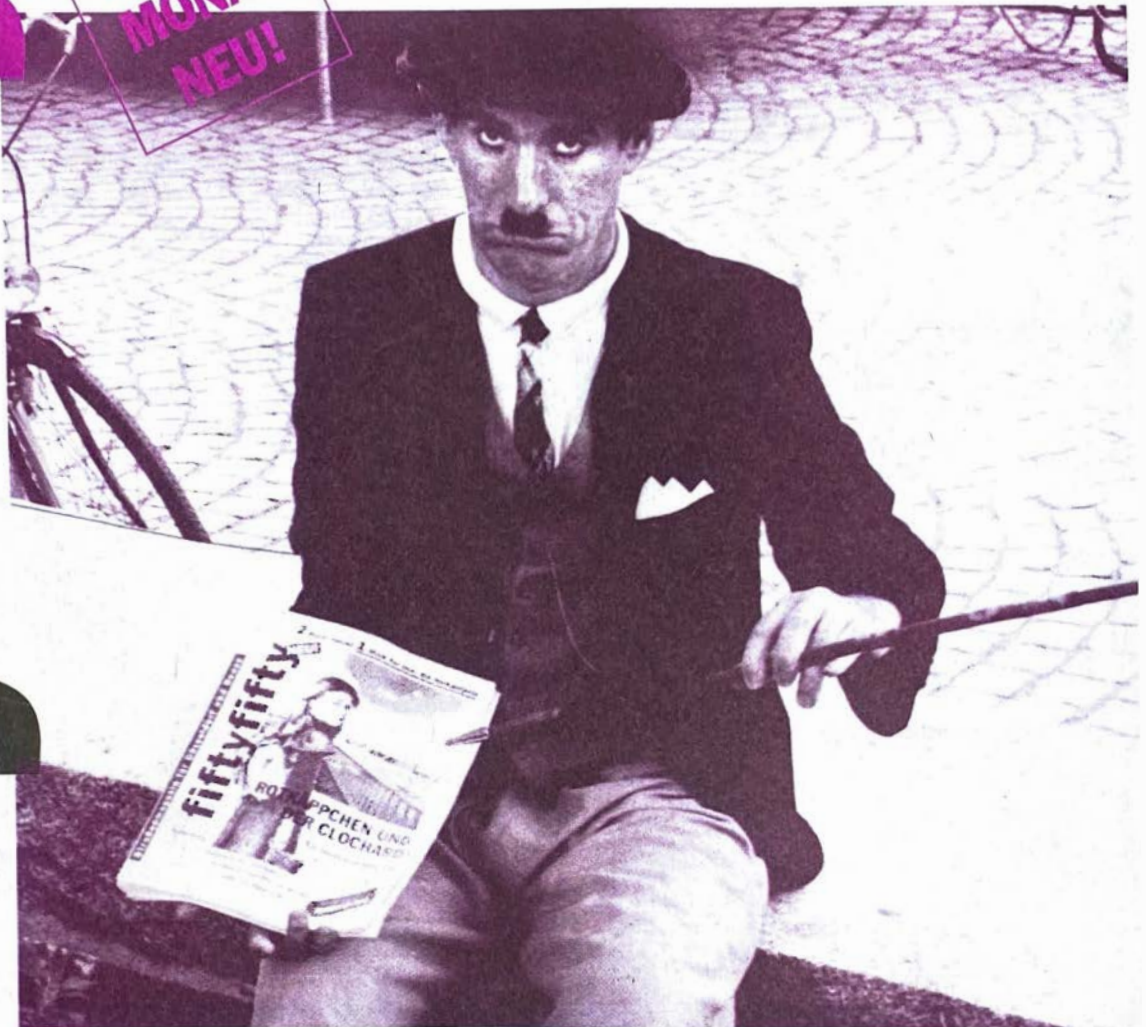
2 Mark, davon **1** Mark für den/die VerkäuferIn

1. Jahrgang September 1995

Strassenmagazin für unsere Stadt

fiftyfifty

JEDEN
MONAT
NEU!



STARS DER STRASSE

Künstler und Lebenskünstler unter uns

Außerdem:

BENEFIZ: Superstar für Obdachlose

GUT UND BILLIG: Reise zum Castellum Novaesium

TAGEBUCH: „...wegen Landstreicherei verhaftet“





Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

ein Superstar engagiert sich für Obdachlose. Die international bekannte und mit unzähligen Auszeichnungen überhäufte Sängerin Anna Maria Kaufmann gibt am 15. November in der Düsseldorfer Philipshalle ein Benefizkonzert; sie verzichtet zugunsten von *fiftyfifty* auf ihre Gage.

Frau Kaufmann wird Lieder aus den Bereichen populäre Klassik und Musical zum Besten geben. Ich glaube, ich kann Ihnen schon jetzt einen unvergesslichen Abend versprechen. Denn Anna Maria Kaufmann, die als Partnerin von Startenor Peter Hofmann im „Phantom der Oper“ ihren Durchbruch schaffte, begeistert immer wieder ihr Publikum durch hingebungsvolle Interpretationen. Ihre Tonträger wurden weltweit millionenfach verkauft.

Sichern Sie sich unbedingt jetzt schon eine Eintrittskarte. Auf diese Weise helfen Sie uns, die Veranstaltung zu einem Erfolg zu führen und laufen nicht Gefahr, das Ereignis zu verpassen. Karten können Sie mit Hilfe des Coupons auf Seite 5 bestellen.

An dieser Stelle möchte ich allen, die uns bisher geholfen haben, ganz herzlich danken. Ohne das Engagement und ohne die finanzielle Unterstützung vieler Menschen hätten wir ein Projekt dieser Größenordnung nicht realisieren können. Noch einmal vielen Dank.

Ich danke auch allen Verkäufern, die durch ihr zumeist vorbildliches Auftreten dazu beigetragen haben, Vorurteile in der Bevölkerung abzubauen. Ich glaube, ohne Übertreibung feststellen zu dürfen, daß *fiftyfifty* zu einer Brücke zwischen den Menschen geworden ist.

Mein besonderer Dank gilt all den ehrenamtlichen Mitarbeitern an den Ausgabestellen, ohne die ein pünktliches Erscheinen des Straßenmagazins nicht möglich wäre.

Liebe Leserinnen und Leser, helfen Sie bitte mit, *fiftyfifty* noch bekannter zu machen. Empfehlen Sie uns weiter und halten Sie uns die Treue. Vielen Dank.

Herzlichst, Ihr

Br. Mathias 2

S p e n d e n k o n t o

Wenn Sie *fiftyfifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf folgendes Konto: Asphalt e.V., Postbank Essen, Kontonummer 53 96 61 - 431, BLZ 360 100 43. Alle Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Eine Spendenquittung stellen wir auf Wunsch gerne aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger anzugeben. Wenn wir Ihnen aus diesem Grunde bisher keine Spendenquittung zugeschickt haben, rufen Sie uns bitte an.

fiftyfifty

fiftyfifty, Straßenmagazin
für Düsseldorf und Neuss

IMPRESSUM

Herausgeber:

Asphalt e.V., Verein
zur Förderung obdachloser
und armer Menschen, Düsseldorf

Redaktionsleitung:

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur:

Dr. Olaf Cless

Layout:

in puncto Design und Werbegrafik

Heike Hassei, Rike Casper

Tel. 0211-93 04 969

Fax 0211-307358

Druck:

Tiamat, Düsseldorf

Belichtungen:

SchriftBild Romeike,

Düsseldorf

Tel. 0211-375844

Anzeigen:

Birgit Lau

Tel. 0211-297801

Es gilt die Anzeigenpreisliste
vom 01.02.1995

Redaktion, Verlag

und Vertrieb:

fiftyfifty, Ludwigshafener Str. 33d

40229 Düsseldorf,

Tel. 0211-9216284/85

Fax 0211-9216389

Titelfotos:

Andrea Behring



fiftyfifty



Was die Presse sagt...

Den Alltag einer Langzeitarbeitslosen und Sozialhilfeempfängerin ... beschreibt die Reportage „Mit fünf Hunden bist Du besser dran“ in der neuesten Ausgabe des Düsseldorf-er Straßenmagazins *fiftyfifty*.

Der Provinzial der „Armen Brüder vom Heiligen Franziskus“, Bruder Matthäus Werner, ermuntert Vermieter und Hausbesitzer ... Nichtsehbaffen Obdach zu geben. ... Auf positive Resonanz stößt das ... monatlich erscheinende Obdachlosenmagazin *fiftyfifty* ..., das für die Nichtsehbaffen eine Hilfe zur Selbsthilfe sein soll. Die Berber dürfen die Hälfte des Verkaufserlöses in die eigene Tasche stecken.

Katholische Nachrichtenagentur

Hubert Ostendorf, der Leiter der *fiftyfifty*-Redaktion, spricht von einer Eigendynamik, die die Initiative entwickelt habe. Das Straßenmagazin, das inzwischen sogar in Neuss verkauft wird, habe eine Welle der Hilfsbereitschaft ausgelöst. ... Ostendorf würdigt besonders das Engagement der fast 100 Verkäufer von *fiftyfifty*.

Der Weg

Was die Leser sagen...

Wieder einmal ein ganz tolles Heft. Gratulation. Besonders gefallen hat mir die Geschichte über Ozun. Da sterben überall Menschen an den Folgen der Hitze, die Ozonwerte klettern ins Unendliche, und nichts geschieht.

Bruno Mielek

Meine Tochter hat rote, tränende Augen. Je heißer, je schlimmer. Der Sommersmog verursacht mir Kopfschmerzen. Die Menschen brauchen hitzefrei. Es wird höchste Zeit, daß wir den Politikern Dampf machen. Es wird höchste Zeit, daß statt in Straßen mehr Geld in den öffentlichen Verkehr gesteckt wird.

Irene Potthoff

Billy Biwak und Peter Platte sind wirklich sympathische Gestalten. Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem gelungenem Comic. Besonders „Frau Graus“ aus Heft 2 ist zum Tottachen. Leider ist der Alltag auf dem Sozialamt für die Almosenempfänger unserer Gesellschaft alles andere als lustig.

Erich Manke

Die „Gedichte eines unbekanntem Landstrelchers“ muten geradezu fernöstlich an. Sie haben mich wirklich sehr betroffen gemacht. Mehr davon. Übrigens wäre es vielleicht ganz nett, ein Sonderheft oder ein Buch mit Gedichten von Obdachlosen herauszubringen.

Verena Klaffka

Ich finde Ihre Arbeit unterstützenswert. Anbei ein Scheck, der Ihnen helfen möge, weiter zu machen, wie bisher.

J. V.

Ich finde *fiftyfifty* sehr gut. Leider ein wenig dünn. Insbesondere die Kultur-Tips könnten meines Erachtens noch ausgeweitet werden. Vor allem, weil sie so gut gemacht sind.

Arno Wendt

Woran man sich halten kann

*šdšl sšl dšr Mšnsch, hilfršich und gut
Dšr Mšnsch lšbt nicht vom Brot allšin
dšnn allš Schuld rächt sich auf šrdšn
Dišs ist kšniš Wšlt für Ausršißšr
Gšld allšin macht nicht glücklich
šntbšhrš gšrn. was Du nicht hast
šhrlich währ am längstšn
Ůbšrmut tut sšltšn gut
Arbšit schändšt nicht
Not lšhrt bšštšn
Gšdulld sišgt
šndš gut
allšs gut
šššššššššš
šššššššššš
šššššššš
štc
amšn*

Christa Holzhausen



Schuhe gesucht

Die Kleiderkammer des Franziskanerklosters sucht gut erhaltene Schuhe und Kleidung für Männer, Frauen und Kinder. Telefon: 0211 / 90 69 00 (Bruder Klaus Dieter).



BENEFIZ
Superstar für Obdachlose
Seite 4

TITEL

Stars der Straße
Seite 6



KONTRASTE
 Kurzmeldungen von der Straße
Seite 12



GUT UND BILLIG
 An den Ufern des Rheins lebt ein wildes Volk
Seite 14

AKTION
 Sozialhilfe light
Seite 16

KULTUR UND MEHR
 Tips für Düsseldorf und Neuss
Seite 18



TAGEBUCH
 „...wurde ich wegen Landstrelcherei verhaftet“
Seite 20

COMIC
 Billy Biwak und Peter Platte „Super“
Seite 22



KIDS
 Kinderarmut dramatisch gestiegen
Seite 24

SUPERSTAR FÜR OBDACHLOSE

Benefizveranstaltung in der Philipshalle

Ein
Superstar
engagiert sich für
Obdachlose. Anna Maria
Kaufmann, bekannt aus dem
Musical „Phantom der Oper“, gastiert
am 15. November in der Düsseldorfer
Philipshalle. Sie verzichtet für einen guten Zweck
auf ihre Gage. Wir empfehlen allen Leserinnen und
Lesern sich schon heute den Termin vorzumerken, um dieses
unvergeßliche Ereignis auf keinen Fall zu verpassen. Oder, besser
noch, sie reservieren sofort eine Karte (siehe: Coupon).

Anna Maria Kaufmann wurde in Edmonton/Kanada geboren und wuchs in einer musikbegeisterten Familie auf. Nach Beendigung ihres Studiums am College in Quebec siedelte Anna Maria Kaufmann nach Deutschland über. Sie studierte am Robert-Schumann-Musikkonservatorium Düsseldorf. Anschließend setzte Anna Maria Kaufmann ihren Gesangs-, Schauspiel- und Tanzunterricht in New York und Los Angeles und am Opern-Darstellungsstudio Georg Heindl in München fort.

Die ersten Erfolge ließen nicht lange auf sich warten: Auftritte in Mozarts "C-Moll Messe" und "Requiem", in "Carmen", als "Sylvia" in "L'Isola Disabitata" und im Rahmen einer Europatournee Engagements in der "Fledermaus" und im "Zigeunerbaron".

Ihre Tonträger wurden weltweit millionenfach verkauft. Nach der "Pantom"-Zeit produzierte sie ihre erste Solo-LP mit dem Titel "Anna Maria Kaufmann" und nahm zwei Duette mit US-Star Barry Manilow auf. Silvester 1993 verlieh ihr die ARD die "Goldene Europa" für die beste "Musicalstimme Deutschland".

Im Juni 1994 spielte sie neben Klaus Löwitsch eine Hauptrolle in der Fernseh-Serie "Peter Strohm". 1994 kehrte sie zur Oper zurück und stellte sich ihrer bis dahin größten Herausforderung: Sie sang die "Violetta Valéry" in "La Traviata". Anna Marias Interpretationen wurden vom Publikum in Stade und in Hamburg begeistert aufgenommen. 1994 erhielt sie mit dem "Goldenen Löwen" eine weitere international anerkannte Auszeichnung für Ihre Verdienste um das Musical.

Goldene Europa für die beste Musical-Stimme Deutschlands.

In den Jahren 1990/91 hatte Anna Maria Kaufmann ihren Durchbruch als Erstbesetzung der "Christine" in Andrew Lloyd Webbers "Phantom der Oper". Unter 500 Bewerberinnen wurde sie als Partnerin für Star tenor Peter Hofmann engagiert und begeisterte ihr Publikum durch Stimmgewalt, Hingabe und Ausstrahlung.

COUPON



Ja, ich möchte diese großartige Benefizveranstaltung nicht verpassen.

Ich bestelle

Karten für das Anna Maria-Kaufmann-Konzert in der Philipshalle am 15. November 1995

zum Preis von DM 40,- DM 60,- DM 80,- DM 400,-

(Im Preis von DM 400,- ist die anschließende Back-Stage-Party mit der Künstlerin und eine handsignierte CD inbegriffen.) Ich weiß, daß der Reinerlös der Obdachlosenarbeit des Vereines „Asphalt e. V.“ (Herausgeber von *fiftyfifty*) zugute kommt.

Einen Scheck in Höhe von DM lege ich bei.

Name Vorname Straße
PLZ, Ort Tel. Unterschrift

Bitte an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Straße 33d, 40229 Düsseldorf, Fax 0211/92 16 389



Stars der

Künstler und Lebenskünstler unter uns

Von Olaf Cless (Text) und Rolf Jott (Fotos)

Was wären die Fußgängerzonen ohne sie, die Straßenmusiker, Gaukler und sonstigen Freiluft-Entertainer? *fiftyfifty* hat sich zwischen Kö und Carschhausen umgesehen - und lernte unterschiedlichste „Stars der Straße“ kennen: alte und junge, arme und arrivierte, einheimische und weitgereiste. Fünf Porträts umsonst und draußen.

Auf der Kö, vis-à-vis vom exquisiten Geschenkeladen Fuchs & Greven, hat Herbert Seif seinen Stammplatz. Hier hockt er hinter seinem Fahrradanhänger, den er zum „Minimal Mäuse Zirkus“ umfunktionierte hat. Die kunterbunte Staffage aus indischem Nippes und Trockensträußen, Indianerfedern und Engelchen, Spielzeug-Globus, Fellschwänzen und Friedens-Aufklebern könnte mancher Kunstausstellung Ehre machen. Hier ist sie der Arbeitsplatz von Tiko Tiko und Sirius, zwei mongolischen Wüstenmäusen, die ab und an, auf Herberts Geheiß, über eine kleine Stange wieseln. Mehr haben sie nicht zu vollbringen – „ist ja ein Minimal-Zirkus“, betont Herbert Seif, „eigentlich ein Anti-Zirkus, ohne viel Dressur.“

Träume eines Zirkusdirektors

Das Geschäft läuft miserabel heute, es ist furchtbar heiß, außerdem Donnerstag, und der sei immer schlecht, brummelt der Minimal-Zirkus-Direktor in seinen Rübezahlbart. Die meisten Silbermünzen, die in den beiden Schälchen liegen, hat er vorher selber reingelegt. Eigentlich lohnen sich nur die Wochenenden. „Ich bin schon zu lange in Düsseldorf“, meint Herbert Seif. Aber mit seinem Fahrrad kann er keine großen Sprünge machen. Außerdem muß er froh sein, daß er überhaupt ein Dach überm Kopf hat. Herbert – Spitzname „Skunk“ – wohnt im Don-Bosco-Haus der Caritas. Er sucht schon lange eine Wohnung, bekommt aber keine. Sein Traum wäre eine mit zusätzlichem Schuppen, wo er malen und bildhauern kann.

Seit über 30 Jahren vagabundiert Herbert Seif nun schon – „mit Unterbrechungen“ – am Rande der Gesellschaft entlang. Mit sechzehn verließ er das Elternhaus in Norf. Er trampelte quer durch Europa, lebte unter anderem als Pflastermaler, als Straßenmusiker und vom Verkauf von Holzplastiken, die er aus Strandgut herstellte. „Wir gehören zur Spaßguerrilla“, sagt er im Namen der gesamten buntscheckigen Zunft, zu der er sich zählt, und lacht aus allen Zahnlücken. Gern würde er den Spaß mit einer „Assistentin“ teilen, einer, die mit der Sammelbüchse auf die Leute zugeht, während er Tiko Tiko und Sirius tanzen läßt. Aber das ist wohl auch so ein Traum.

Die kunterbunte Staffage aus indischem Nippes und Trockensträußen, Indianerfedern und Engelchen, Spielzeug-Globus, Fellschwänzen und Friedens-Aufklebern könnte mancher Kunstausstellung Ehre machen. Hier ist sie der Arbeitsplatz von Tiko Tiko und Sirius zwei mongolischen Wüstenmäusen.

r S t r a ß e

„Kreuzberger Nächte sind lang“, tönt am Eingang zum Kö-Karrée eine Drehorgel. Den Gästen im Straßenlokal gleich davor scheint der nostalgische Schmeichelklang eine willkommene Ergänzung zu Kaffee, Kuchen und Sahne. Als wir den propper gekleideten Leierkastenmann ansprechen, kommen Kurbel und Musik für einen kurzen Moment ins Stocken, dann läuft beides wieder gleichmäßig weiter. Beim Kurbeln läßt es sich durchaus plaudern, und umgekehrt.

Heinrich Malik („Musik für alle Festlichkeiten“) kommt aus Bremen. Letzte Nacht um zwei Uhr ist er losgefahren. Er setzt auf den heutigen verkaufsoffenen Donnerstag-Abend im Herzen Düsseldorfs. Die kommenden Tage will er noch nach Köln und Bonn weiter.

Lebensabend mit 64 Pfeifen

Herr Malik ist 72 Jahre alt oder besser

Die Drehorgel hat eine hübsche Stange Geld gekostet: 35.000 Mark. Für die Summe kaufen sich andere ein Auto. Schön, daß es noch Leute gibt, die sich lieber einen Leierkasten anschaffen.

gesagt: jung. „Ich rauche nicht“, sagt er stolz und kurbelt unbeirrt weiter. Seit drei Jahren ist er mit der Drehorgel unterwegs – die ideale Beschäftigung für den alleinstehenden Rentner. Er zeigt ein kleines Fotoalbum, worin er zu bewundern ist, bei verschiedenen Anlässen und in unterschiedlicher Kostümierung. Seine bunt verzierte Drehorgel hat sage und schreibe 64 Pfeifen und arbeitet computergesteuert. Sie hat ihn eine hübsche Stange Geld gekostet: 35.000 Mark. Für die Summe kaufen sich andere ein Auto. Schön, daß es noch Leute gibt, die sich lieber einen Leierkasten anschaffen.

Bevor wir Heinrich Malik verlassen, wählt er aus seinen 200 gespeicherten Musikstücken noch ein neues aus – für uns, für die Cafégäste und die Passanten. Es ist der Gefangenenorchor aus „Nabucco“ von Giuseppe Verdi: „Zieh hin, Gedanke, auf goldenen Flügeln ...“ Heinrich Malik drückt einen weiteren Knopf, und seine Orgel braust nun plötzlich doppelt so laut.





Marcus legt ein Solo hin, daß der kleine Yamaha-Verstärker jault und winselt. Rudi bearbeitet gnadenlos die dicken Stränge seiner Riesengeige.

Nicht so beschaulich gerät die Straßendarbietung hinterm Carschhaus, zwei Tage später, zur besten Samstags-Einkaufszeit. Drei gutgelaunte schlacksige Kerls liefern rasante Rock'n'Roll-Musik, genauer gesagt: Rockabilly. Es gibt ein Leben jenseits des Konsums, scheint ihre ansteckende Botschaft zu lauten. Rasch bildet sich um sie ein so dichter Halbkreis von Zuhörern, von Mitwippenden und -schnippenden, daß der städtische Reinigungswagen Mühe hat, durchzukommen. Breitbeinig röhrt der Sänger seinen Song und bearbeitet unerbittlich die Rhythmusgitarre, „uuh“ und „aah“ werfen der Leadgitarrist und der Mann am Kontrabaß feixend dazwischen. In den Gitarrenkoffer vor ihnen klippern die Münzen. Selbst ältere Damen, die eher auf „Rosenkavalier“ stehen dürften, lassen sich nicht lumpen.

Drei Cowboys in Saus und Braus

Nach einer halben Stunde machen sie erst einmal Pause, die „Qarrymen“, wie sie sich nennen – was so viel wie Steinebrecher hieße, wenn noch ein u im Namen wäre. „Treffpunkt der Feinschmecker – Schlemmen in Saus und Braus“ steht auf der großen Scheibe hinter ihnen. Den Qarrymen genügen im Moment Sprudelwasser, Cola und Zigarette. Seit ein paar Monaten erst spielen sie zusammen: Leadgitarrist Marcus, Lehramtsstudent (Fachrichtung Sonderschulpädagogik) aus Dormagen; Sänger Oliver aus Mönchengladbach, der zur Zeit „so herumjobt“ und demnächst Elektrotechnik studieren will; und Rudi am Zupfbaß, der ebenfalls aus Dormagen kommt und gerade eine Tischlerlehre begonnen hat. Die Straßenauftritte sind für sie eine gute Möglichkeit, Erfahrung vor Publikum zu sammeln. Und wieviel Geld kommt dabei herein? Sie zögern etwas mit der Antwort, dann rücken sie heraus: Neulich seien es nach vier mal einer halben Stunde Spiel über 200 Mark gewesen.

Das Pauschen ist beendet. Sie rücken den Gitarrenkoffer schön weit in den Fußgängerbereich hinein, fahren sich noch einmal durch ihre schnellen Frisuren, schnappen die Instrumente, und – „one, two, three, four“ geht aufs neue die Cowboypost ab. Olivers Stimme ist noch heiserer geworden. Marcus legt ein Solo hin, daß der kleine Yamaha-Verstärker jault und winselt. Rudi bearbeitet gnadenlos die dicken Stränge seiner Riesengeige. Zum Schluß der Nummer wuchtet er ihren Bauch mal eben effektiv gen Himmel. Von Olivers Gitarre baumelt eine gerissene Saite. „Das passiert mir alle halbe Stunde“, meint er grinsend.

Die „Qarrymen“ haben schon regelrechte Dauerfans. Zum Beispiel Simon. Der Düsseldorfer sitzt von Anfang bis Ende am Blumenkübel nebenan und läßt sich keinen Ton entgehen. Vor dreißig Jahren hat der alte Bill-Haley-Fan mal selber Rock'n'Roll gespielt.

„Früher waren David Copperfield und ich eng befreundet, doch dann trennten sich unsere Wege“, flunkert der Herr mit schwarzem Schlapphut, „er macht jetzt die großen Zaubertricks, ich die kleinen.“ Arthur Rupprecht heißt der schelmische Plauderer und Herr der kleinen Tricks. Er steht, umringt von Neugierigen, auf der Flingerstraße, neben einem dreirädrigen Gefährt, das ihm als Transporter, Laden- und Zaubertisch zugleich dient. „Magic Souvenirs“ steht auf dem pinkfarbenen Kasten. Da liegen sie akkurat ausgebreitet: seltsame hölzerne Schnapper, Propeller und Vexierspiele, metallene Döschen, Münzen und anderes mehr.

Herr Rupprecht begnügt sich nicht damit, diese – zum Teil selbstgefertigten – Artikel einfach nur zu verkaufen. Vielmehr verzaubert er damit das Publikum bei hellichestem Tage. Gerade läßt er einen Herrn zwischen zwei Kartenspielen wählen. Das eine kommt in dessen Jackentasche, mit dem anderen geht es weiter: „Heben Sie ein paar Mal ab, und bilden sie ein paar Häufchen!“ Der Mann tut wie befohlen. Dann soll er eine beliebige Karte aufdecken. Wenn er nun das andere, unberührte Spiel aus der Tasche holt und durchblättert, fehlt darin genau diese eine Karte! Des Wunders Lösung erfährt natürlich nur, wer den Trick kauft. Verraten wird nichts.

Die Hui-Maschine und andere Wunder

Arthur Rupprecht hat das kleine magische Straßengewerbe finanziell nicht nötig: Der Neusser ist fest in Lohn und Brot. Ihn treibt einfach die Lust an der Zauberei, der „Spaß, mit den Leuten zu arbeiten“, nach Feierabend auf die Flingerstraße. „Finanziell kommt da eh nichts bei rum“, sagt er und rechnet vor, wie das mit der Sondernutzungserlaubnis der Stadt ist und mit den Herstellungskosten für seine Zauberartikel.

„Mit der Hui-Maschine fing alles an“, erzählt er. Die Hui-Maschine ist ein geriffeltes Holz mit einer Art Propeller am Ende. Reibt man ein Stöckchen über das Holz, rotiert der Propeller. Beim Kommando „Hui!“ wechselt er sogar schlagartig die Richtung. Der Witz ist nur: Es klappt bei Herrn Rupprecht; bei Uneingeweihten klappt rein gamichts ... Wer die Probe auf dieses wie andere Exempel machen will, braucht nur donnerstags abends oder samstags in die Flingerstraße zu kommen. Es muß ja nicht immer David Copperfield sein.

Arthur Rupprecht hat das kleine magische Straßengewerbe finanziell nicht nötig: Der Neusser ist fest in Lohn und Brot. Ihn treibt einfach die Lust an der Zauberei, der „Spaß, mit den Leuten zu arbeiten“, nach Feierabend auf die Flingerstraße.



Mozart steht ebenfalls auf der Flingerstraße vor dem schmucken alten Steinhaus, das wie für ihn geschaffen scheint, und spielt ein Menuett auf seiner Klarinette. Obwohl mutterseelenallein, spielt er im Duo: Ihm zu Füßen, die in klassischen schwarzen Schnallenschuhen stecken, steht ein Kassettenrecorder und liefert die zweite Stimme.

Mozart mit Kassettenrecorder

Mozart kommt aus Polen und heißt in Wahrheit Lukasz Iskrzycki. Der freundliche junge Mann hat in Krakau ein Musikstudium absolviert und ist eigentlich der dritte Teil des „Amadeus Trio“, das er vor Jahren mit zwei Kollegen gegründet hat. Seit den drei Künstlern jedoch in Berlin der Wagen samt Sack und Pack gestohlen wurde – ein schwerer Schlag –, ist Lukasz Iskrzycki allein unterwegs. Wenn nichts dazwischen kommt, wird er im August einen Trip durch die Niederlande und die Schweiz machen und im September wieder auf Düsseldorfer Pflaster stehen – voraussichtlich wieder vor besagtem althehrwürdigem Giebelhaus, das er sich, als Mann von Stil, natürlich nicht zufällig ausgesucht hat.

Der Klarinetist trägt Rokkoko vom Scheitel bis zur Sohle: Perücke mit schwarzer Schleife, Weste und Gehrock, Spitzenbrust mit Halsbrosche, goldgelbe Kniehosen und weiße Strümpfe. Sogar der weiße Schleifack-Notenständer fügt sich in die Szene. Auf ihm ruht, durch Plastikhüllen geschützt, ein reichhaltiges Mozart-Repertoire – vom Duett aus der „Zauberflöte“ bis zu Variationen über das Lied „Ein Weib ist das herrlichste Ding“.

Apropos Weib: Lukasz Iskrzyckis Frau ist ebenfalls Musikerin. Die Schwiegereltern leben seit ein paar Jahren in Düsseldorf. Lukasz findet die Stadt „sehr hübsch“, auch wenn er schon Bekanntschaft mit solchen romantischen Hochburgen wie Nürnberg und Würzburg gemacht hat. Er würde gern an der hiesigen Robert-Schumann-Hochschule weiterstudieren, sagt er. Dann macht er sich wieder an die Arbeit: schlägt die Seite mit dem Deutschen Tanz, Köchelverzeichnis 536/6, auf, setzt den Recorder in Gang und die Klarinette an den Mund. ←

Der Klarinetist trägt Rokkoko vom Scheitel bis zur Sohle: Perücke mit schwarzer Schleife, Weste und Gehrock, Spitzenbrust mit Halsbrosche, goldgelbe Kniehosen und weiße Strümpfe.





„Mit dem Kauf dieses Kalenders zeigen Sie
soziales Engagement. Helfen Sie mit.“
Franziskanerbruder Matthäus, Schirnherr von *fiftyfifty*

Kalender 1996: Menschen auf der Straße

Zum Jahreswechsel präsentiert *fiftyfifty* einen großen Wandkalender (40 cm breit, 30 cm hoch). Mit engagierten Bildern von der Straße. Und Texten von Obdachlosen, die Mut machen. Umweltfreundlich, weil auf Recyclingpapier gedruckt. Der Kalender kostet nur 29,80 Mark und wird, wie *fiftyfifty*, auf der Straße angeboten. Zur Absicherung der Vorfinanzierung bitten wir unsere Leserinnen und Leser bereits jetzt schon um Vorbestellungen. Sie sparen dabei ganze 5 Mark; der Subskriptionspreis beträgt also nur 24,80 Mark. Bestellen Sie heute noch. Übrigens: Der Reinerlöskommt direkt der Obdachlosenarbeit von Asphalt e.V. zugute.



Coupon

Ja,

ich bestelle Expl. des Kalenders „Menschen auf der Straße“ zum Subskriptionspreis von nur 24,80 Mark zzgl. 5 Mark für Porto und Verpackung (einmalig, für die gesamte Lieferung).

Einen Scheck in Höhe von Mark füge ich bei.

Name, Vorname

Adresse

Unterschrift

An: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33 d, 40229 Düsseldorf

KONTRASTE

HAUSBESETZERINNEN SCHREIBEN

„Wie bereits in *fiftyfifty* berichtet, wurde am 4.2.95 in Düsseldorf eines der vielen leerstehenden Häuser der britischen Rheinarmee (Kaiserswerther Str. 290) besetzt. Das Haus wurde nach ca. 7 Stunden durch ein Sondereinsatzkommando (SEK) der Polizei brutal geräumt, wobei 4 der BesetzerInnen verletzt wurden.

In Düsseldorf leben über 4.000 Obdachlose und ca. 20.000 Wohnungssuchende. Die Besetzung des vom Abriss bedrohten Hauses war für uns BesetzerInnen ein Mittel, der katastrophalen Wohnungspolitik des Landes und der Stadt etwas entgegenzusetzen. Unser Ziel war, auf der Kaiserswerther Straße (auf der insgesamt 4 Häuser leerstehen) ein selbstverwaltetes Wohn- und Kulturprojekt einzurichten. Neben billigem Wohnraum für Menschen mit wenig Geld sollte in den Häusern Platz für kulturelle und politische Initiativen sein.

Durch den Druck der Besetzung erfolgte eine Zusage der Stadt, die Häuser vom Land zu kaufen, um dort Sozialwohnungen einzurichten. Um unsere Vorstellung des Wohnprojekts doch noch durchzusetzen, gab es am 1.5.95 einen zweiten Versuch, das Haus zu besetzen, der ebenfalls nach kurzer Zeit durch einen Polizeieinsatz beendet wurde.

Wegen beider Besetzungen drohen uns nun Prozesse. Für die erste Besetzung werden alle 21 BesetzerInnen wegen Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung und zusätzlich einige wegen (angeblichen) Widerstandes und (angeblicher) Körperverletzung angeklagt. Absurd ist z. B., daß wir den durch die Verbarrikadierung entstandenen Sachschaden (angeblich 25.000 DM) bezahlen sollen, obwohl das Haus abgerissen werden sollte. Der Polizist, der angeblich von uns verletzt wurde, zog sich die Verletzung (Schnittwunde) bei einem Sprung durch eine geschlossene Fensterscheibe selbst zu. Auch die zweite Besetzung hat Verfahren gegen uns wegen Landfriedensbruch, Sachbeschädigung und Widerstand zur Folge.

Wieder einmal werden die Leute kriminalisiert, die leerstehenden Wohnraum sinnvoll nutzen wollen, und nicht diejenigen, die den Leerstand zu verantworten haben!

Für die Prozesse, bei denen wir unter anderem mit Kosten von weit über 80.000 DM rechnen, brauchen wir viel Unterstützung. Die Prozeßtermine werden wir rechtzeitig bekanntgeben, damit möglichst viele Leute kommen können.

Weitere Infos, Reader, Film ...: Initiative Kaiserswerther Str., c/o ASa der FH Düsseldorf, Georg-Glock-Str. 15, 40474 Düsseldorf
Spenden für Prozeßkosten: Das Rechtshilfekonto, Stichwort: „Hausbesetzung“, Kto.Nr.: 63007678, Blz.: 300 501 10, Stadtparkasse Düsseldorf.“

WOHNEN, WOHNEN, WOHNEN ...

In Düsseldorf sind über 4000 Menschen wohnungslos.

ALTSTADTHERBST MIT VOLLEM PROGRAMM

Findet etwas öfter als zweimal statt, sagt man in Düsseldorf: „Das hat Tradition!“

Ganz sicher trifft dies für das kommende fünfte Altstadt-Herbstfest zu, das vom 21. September bis 3. Oktober stattfindet. Zum fünften Mal erscheint im September auch *fiftyfifty*. In diesem Sinne haben beide, *fiftyfifty* und der Altstadt-Herbst, Tradition. Beiden darum, dem schon etwas gestandenen, ehrenwerten Altstadt-Herbst und der vergleichsweise noch sehr jungen *fiftyfifty* weiterhin viel Erfolg und beiden, vor allem, allezeit offene Sinne, für frische, gute Ideen.

Angetrieben von seinen Ideen konnte Herr Oxenfort sen. vor nunmehr fünf Jahren zum ersten Mal viele Menschen, Kaufleute, Wirte, vor allem aber viele Künstler, dazu bewegen, in das Fest-treiben den Genuß und den Zauber von Kunst und Kultur ins Spiel zu bringen. Im Laufe der vergangenen Jahre haben die erwachsenen

Kinder immer mehr die Betreuung des Altstadttherst-Festes übernommen.

So werden auch in diesem Jahr viele kulturelle Veranstaltungen aus den Bereichen Straßentheater, Dichtung, Musik und Kleinkunst sowie Führungen auf den Straßenplätzen der Altstadt stattfinden. Im Kulturzelt, in Kneipen und Kirchen wird Leichtes, Anspruchsvolles, Heiteres und Ernstes über die Tage und Abende (Nächte) verteilt, mitzuerleben sein, oftmals bei freiem Eintritt.

Einen besonderen Reiz und wunderbaren Eindruck können die Proben vor den Konzerten in den Kirchen haben. Gerade noch als Passant im Trubel des Straßenlärms, findet man sich unvermittelt in einem musikerfüllten Kirchenraum wieder, um zu verweilen und still zu lauschen, ein zauberhafter, wundervoller Charakter im reichen und üppigen Treiben des alljährlichen Altstadttherbstes.

Andrea Behring

+ KURZMEI

der Straße ++ von der Straße ++

fifty

Träume

Auch Sie hatten sicher schon Tage, Wochen, vielleicht Monate, in denen Ihnen alles gleichgültig war, Sie alles schluren ließen, oder? Nur... bei Ihnen gab es Angehörige, Freunde, Nachbarn ..., die Ihnen halfen, Ihre Probleme zu lösen, wieder Tritt zu fassen. Auch Sie waren nach dem Tod eines geliebten Menschen hoffnungslos, wußten nicht mehr weiter, hatten jeden Sinn Ihres Lebens verloren, haderten mit Gott und der Welt. Aber: Sie waren so stark oder so gläubig, fanden Nächstenliebe, bekamen Hilfe, konnten weiterleben! Bekamen alles wieder „in den Griff.“ Ist das alleine Ihr Verdienst? Hatten Sie nicht - von wo und wie immer - einfach die besseren Chancen, einen festen Grund?

Nun die, die auf der Straße leben: Einige sehen auch nicht mehr so toll aus - wie auch? Wie sind sie dort gelandet? Erst der Tod eines geliebten Menschen, danach: Alkohol, „Wurstigkeit“, Aufgabe des normalen Lebens, Straßel Sie waren nicht stark genug. Oder, von Jugend an, ungünstige Verhältnisse, Armut, Verluste und, und, und.

Oder vielleicht sogar eine schöne Kindheit, ein Daheim? Können wir ihnen verdenken, wenn sie nun - wohnungslos, arbeitslos, ganz unten - ihre Vergangenheit beschönigen; aus dem kleinen Daheim eine Villa werden lassen, aus dem schlichten Posten einen Direktionsessel, aus der verflommenen Gefährtin eine große Dame? Das sind keine Lügengeschichten, das sind Schutzgeschichten, um all den jetzigen Jammer auszuhalten. Ich war doch mal wer.

Zukunft

Es sind überwiegend Männer, die nach Verlusten ihr Leben hinschmeißen. Und nun träumen sie von einer neuen Frau, einer neuer Wohnung, einem neuem Leben! Dies zeigt, daß sie es alleine wohl kaum mehr schaffen.

Und wir: Auch uns fehlt die Zeit, Kraft, Möglichkeit, sie einzeln länger an die Hand zu nehmen. Aber: Wir können mit kleinen Dingen helfen. Anerkennen, daß auch der Verkauf unserer Zeitung für sie ein Schritt nach oben, ein neuer Weg sein kann. Seien wir solidarisch, kaufen wir regelmäßig *fiftyfifty*, und lesen wir sie.

Gudrun Jurgrau

++kurz++wichtig++kurz++wi

Sozialhilfe: Kürzungen bei Asylbewerbern

Bundesgesundheitsminister Horst Seehofer (CSU) will die Sozialhilfe für alle Asylbewerber um weitere 20 % kürzen bzw. weitgehend auf Sachleistungen umstellen. Der schleswig-holsteinische Innenminister Wienholz (SPD) kündigte dagegen massiven Widerstand an. Wienholz wörtlich: „Ich habe kein Verständnis dafür, daß man Menschen, die gerade erst vor einem furchtbaren Bürgerkrieg geflohen sind, in dem sie Hab und Gut und ihre Angehörigen verloren haben, in der reichen Bundesrepublik auch noch das Existenzminimum raubt.“

Gegen Diskriminierung

In Düsseldorf gibt es seit einigen Wochen das Antidiskriminierungsbüro „Pari“, das ausländischen Mitbürgern bei ungerechter Behandlung durch Arbeitgeber, Vermieter und Behörden solidarisch zur Seite steht. Pari-Berater Wilfried Nodes gegenüber *fiftyfifty*: „Wir wollen offensichtliche Diskriminierung bekanntmachen und helfen, sie abzustellen.“ Nodes berichtet den Fall eines Afrikaners, der aufgrund seiner Hautfarbe nicht eingestellt worden ist. Oder von einer Iranerin, der mit dem Kommentar „Wir wollen keine Ausländer“ eine Wohnung vorenthalten wurde. Nodes und seine Mitstreiter fordern ein bundesweites Antidiskriminierungsgesetz, das derartig üble Praktiken unter Strafe stellt. Das Antidiskriminierungsbüro ist unter 0211 / 34 93 09 zu erreichen.

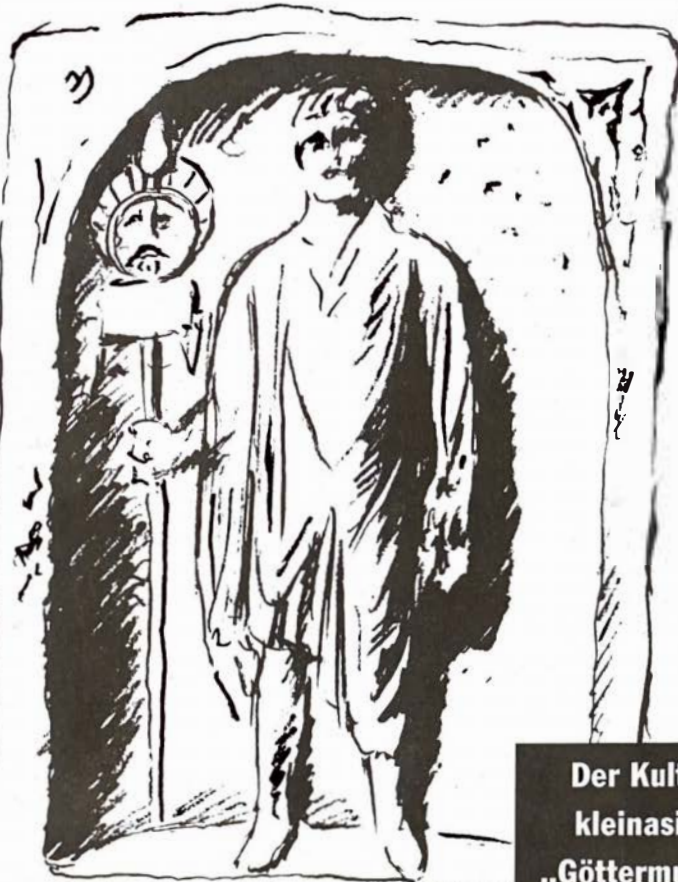
Diavortrag über Menschenrechte

Die Lage der Menschenrechte in der Welt ist Thema eines Diavortrages von amnesty international am 20. September im Düsseldorfer Cafe Grenzenlos (Kronprinzenstr. 113). Hierbei geht es auch um die Möglichkeiten zur aktiven Mitarbeit.

... D U N G E N +

von der Straße ++ von der Straße

An den Ufern des Rheins lebt



OCLATIOCARV
SIGNIFALAEAF
T/NGROFRATR

Der Kult für die kleinasiatische „Göttmutter“ war eine fürchterlich blutriefende Angelegenheit: Ein Priester stieg in eine Grube, und über ihm wurde ein Stier geschlachtet.



Letztes Jahr hatten die Daheimgebliebenen, die gelangweilt in der Sonne dahinschmorten, ihr Ausflugsziel: Mit Fernstechern lagen sie am Sommerloch Neuss auf der Pirsch, um Kaiman Sammy zu sichten – ein Hauch von Amazonas und Nilsümpfen am Niederrhein ... Warum also mit dem Flieger nach Kairo oder Rom? Warum nicht mit dem Fahrrad nach Neuß?

„An den Ufern des Rheins lebt ein wildes Volk, das bei Festen Bier in großen Mengen trinkt und tagelang lärmt und tanzt“, schrieb der römische Geschichtsschreiber Tacitus vor 2.000 Jahren. Klingt das nicht wie aus einem Werbeprospekt für eine exotische Ferienkolonie in der Karibik?

Vorigen Sonntag war strahlend blauer Himmel, und da radelte ich mit dem Sohnmann einer Freundin über Rheinauen und Südbrücke, am Sporthafen entlang, und wir landeten schließlich da, wo einst das Castellum Novaesium, das römische Heerlager war. Als wir vor den Abgüssen dreier römischer Bistro-Tischchen standen, fragte ich den Max: „Ob die wohl aus einer antiken Imbißkette sind?“ - das Mobiliar von McDonalds ist bestimmt nicht so haltbar. Ungefähr 80 m weiter stehen an der Kölner Straße ein paar Grabsteine. Darauf die immer gleichen coolen Legionärs Gesichter, die voller Stolz und zum Ruhme Roms ihre Feldzeichen hochrecken. Ganz ähnliche fanden sich am Ebro, am Jordan oder am Nil. Ein Römer, der einst die Kolonien seines Weltreiches bereiste, hat beim Anblick dieser „Markenzeichen“ des IMPERIUMS bestimmt nichts anderes empfunden, als wenn wir irgendwo in der Dritten Welt plötzlich vor einem sich drehenden Mercedes-Stern oder einem Bayer-Kreuz stehen.

Viel ist nicht mehr übrig geblieben von dem 16 Jahre vor Christi Geburt errichteten Heerlager, von dem Neuß seinen Namen hat. Bis zu 8.000 Soldaten waren hier vor 2.000 Jahren untergebracht. Von hier brachen sie zu ihren „friedensschaffenden Maßnahmen“ in die rechtsrheinische Pampa auf. Recht makabre Kreuzzüge: Alles, was nach geglückter Eroberung nicht vor dem Abbild des allmächtigen Kaisers in die Knie gehen wollte, wurde kurzerhand ans Kreuz genagelt.

In einem Biergarten kamen wir dann endlich dazu, unseren Durst zu löschen. Am Nebentisch saß man bereits beim sonntäglichen Frühschoppen und trank nicht nur Bier, sondern auch Hochprozentiges. Der Schnaps heißt im Rheinland „Schabau“. An diesem kleinen Wörtchen kann man wunderbar die Entstehung mancher „rheinischer Wörtchens“ studieren: Man braucht nur einmal zu versuchen, das lateinische „Aqua sabaudica“ – so hieß der Brantwein bei den Römern – mit besoffenem Kopp auszusprechen. Man wird nicht mehr als ein knapps „Schabau“ auf die Reihe kriegen. Die Römer versorgten



ein wildes Volk

Von Thomas Giese (Text & Illustrationen)

uns damals ausgiebigst mit dieser harten Droge, so wie dann später im Wilden Westen Sioux und Apachen mit billigem Fusel abgefüllt wurden – Alkohol ist immer noch das wirksamste Opium fürs Volk.

Wir verließen die mittlerweile grölende Herrenrunde. In einer Gegend, wo sich Einfamilienhäuser aneinanderreihen, mit blitzblanken Vorgärten und Jägerzäunen, standen wir plötzlich vor dem Taufkeller der Göttin Kybele. So wie heute fernöstliche Gurus Mode sind, waren es damals asiatische und ägyptische Glaubenslehren. Der Kult für die kleinasiatische „Göttinmutter“ war eine fürchterlich bluttriefende Angelegenheit: Ein Priester stieg in eine Grube, und über ihm wurde ein Stier geschlachtet. Schließlich zeigte sich der Priester blutbespritzt in blutigem Gewand der Menge, die den Getauften als der Gottheit innig verehrt oder, wie einst eine Inschrift verkündete, als „renatus in aeternum“ – als wiedergeboren in der Ewigkeit. Ich rannte raus und schlug drei Kreuze. Wohl noch nie war ich über den Sieg des Christentums im Römischen Reich so froh gewesen – mir wird ja schon immer schlecht, wenn ich spanische Stierkämpfe nur auf der Matscheibe sehe –, aber mich mit dem Blut eines frisch geschlachteten Stieres taufen zu lassen ...?

Wir genossen die angenehme Kühle in der Stiftskirche St. Quirin. Das Bauwerk stammt aus dem 13. Jahrhundert. Der romanische Baustil war übrigens gar keine Erfindung der Christen. Die hatten ihn vielmehr von den Römern übernommen. Einst dienten diese heiligen Hallen für den römischen Staatskult. Im Altarraum stand ein riesiges Abbild des Kaisers, der verehrt wurde wie ein Gott. So mancher römische Legionär würde sich im Grabe umdrehen, wenn er erführe, daß da jetzt ein Kreuz steht, wo einst der Kaiser war.

Im Clemens-Sels-Museum am Obertor schlenderten wir dann durch die Sammlung von Bronzefigürchen, Schmuck, Keramik und den Originalgrabsteinen aus der Römerzeit. Etwas versteckt an der Wand: Zwei kleine Statuetten des römischen Staatsgottes Jupiter. Der Zahn der Zeit hat die Köpfe abgenagt, und wenn ich nicht gleich zu Anfang die Beschriftung gelesen hätte, hätte ich diese kopflosen Machthaber, die da so majestätisch auf ihrem Thron sitzen, möglicherweise für ein Abbild Cäsars oder Karl des Großen gehalten - Staatsgötter und Herrscher haben doch irgendwie alle eine gewisse Familienähnlichkeit. Die beiden Jupiter-Figürchen fand man übrigens in dem Gemäuer des Kybele-

Heiligtums ... Der römische Staatsgott diente da als Füllmaterial für den Taufkeller der großen Göttinmutter!

Zu Hause habe ich dann Bücher über die Zeit vor 2.000 Jahren hervorgekratzt. Damals wuchs im Römischen Reich ein unübersehbares Heer von Arbeitslosen heran. Denn die Arbeiten in den noblen Lustgärten wurden bald nur noch von Sklaven verrichtet. Die Reichen kauften diese billigen Arbeitskräfte aus den eroberten Kolonien ein. So wurden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer. In der Schrift „Kirche und Sozialismus“ von Rosa Luxemburg ist dies eindrucksvoll beschrieben. Da finden sich auch die Worte des Heiligen Basilius, der im 4. Jahrhundert lebte: „Ich aber frage euch: Was nennt ihr euer Eigentum? Von wem habt ihr es erhalten? ... Wodurch bereichern sich die Reichen, wenn nicht dadurch, daß sie an sich raffen, was allen gehört? Wenn jeder nicht mehr für sich hätte, als er zum Unterhalt benötigt, den Rest aber anderen überließe, so gäbe es keine Armen und keine Reichen.“

Gestern kam ein Freund von mir frustriert aus Gran Canaria zurück. Die Strände seien scheißvoll gewesen und in den Läden nur Nepp. Ich hab ihm erzählt, daß es hier am Baggerloch – auch ohne Kaiman – eigentlich ganz toll war. Wir werden nächstes Wochenende noch einmal zusammen einen Trip zum Castellum Novaesium machen, abends in Düsseldorf über die schicke taubenblaue Rheinuferpromenade schlendern und am Schloßturnm den Sonnenuntergang genießen ... ←



SPÜRBAR ENTSPANNEN MIT DEM
MASSAGEROLLER:
ROLLÄX®

Empf. VK: 15.-DM Made by Treibholz GmbH, Düsseldorf

in Düsseldorf erhältlich bei:

TAO, Osistr. 152

LEKIS, Immermannstr. 1

REFORMHAUS FISCHER
Friederichstr. 6

BIRKENBAUM
Birkenstr. 71

KRAUT & RÜBEN
Brunnenstr. 9

ALLERWELTSLADEN
Heresbachstr. 31

LESELOTTE
Kölner Tor 23

Sozialhilfe *light*



(H&K) Die Straßenmagazine Deutschlands protestieren gegen den von den Bundesgesundheitsminister Horst Seehofer verordneten sozialen Kahlschlag, der ausgerechnet bei den Ärmsten der Armen Einsparungen von jährlich 3,5 Milliarden Mark vorsieht. Die Kürzungsbeschlüsse für die 2,4 Millionen Sozialhilfeempfänger muten abenteuerlich an. *fiftyfifty* fordert alle Leser auf, dagegen zu protestieren, daß die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinanderklafft.

Arbeitslosigkeit: Der Grund für Sozialhilfe

Für die erwerbsfähigen Sozialhilfeempfänger will Seehofer künftig den Druck, aber auch die Chance zur Arbeitsaufnahme erhöhen. Sowohl die Qualifizierungsmaßnahmen als auch die Lohnkostenzuschüsse der Arbeitsämter sollen künftig Sozialhilfeempfängern zur Verfügung stehen. Die Kommunen sollen die Kosten für diese Beschäftigungsförderung übernehmen. Kein schlechter Gedanke, aber wo sollen die Arbeitsplätze herkommen, bei rund vier Millionen Arbeitslosen und sechs Millionen Arbeitssuchenden in Deutschland? Außerdem sind die Sachbearbeiter auf den Sozialämtern schon heute mit ihrer Arbeit ausgefüllt bis überlastet. Eine Aufstockung der Ämter hat Seehofer aber nicht vorgesehen.

Immerhin: Eigene Erwerbseinkünfte der Sozialhilfeempfänger sollen im ersten halben Jahr der Beschäftigung nicht mehr so weitgehend auf die Sozialhilfe angerechnet werden. Bisher können Sozialhilfeempfänger ca. 250 Mark anrechnungsfrei hinzuverdienen.

Mit den von Seehofer gewollten besseren Chancen für Sozialhilfeempfänger auf einen Arbeitsplatz geht einher, daß man die vermeintlich Arbeitsunwilligen künftig strenger aussieben will. Wer sich weigert, eine „zumutbare“ Arbeit anzunehmen, dem soll die Sozialhilfe um 25 Prozent gekürzt werden.

Doch so richtig neu ist diese Regelung auch nicht. Schon jetzt kann Sozialhilfeempfängern, die trotz zumutbarer Angebote nicht arbeiten wollen, die Sozialhilfe gekürzt oder ganz verweigert werden.

„Mitwirkungspflicht“ bei der Arbeitssuche

In vielen Kommunen müssen die Leistungsempfänger inzwischen nachweisen, daß sie sich selbst um Arbeit bemühen. Betroffene berichten immer wieder von unerfüllbaren Bedingungen der Sozialämter. So sollen beispielsweise telefonische Bewerbungsabsagen von den Firmen schriftlich bestätigt werden. Oft eine Zumutung für die Firmen. Gelingt es jedoch den Antragstellern nicht, entsprechende Dokumente vorzulegen, stoßen sie jetzt schon auf Ablehnung und Mißtrauen. Soll das künftig schon für eine Sozialhilfekürzung ausreichen?

Das Lohnabstandsgebot

Ein anderer kritischer Punkt der Seehofer-Pläne ist das Lohnabstandsgebot: Die Sozialhilfe soll 15 Prozent unter der niedrigsten Lohngruppe festgeschrieben werden. Abgesehen von den genauen Prozentzahlen kann sich der Gesundheitsminister dabei schon auf bestehende Gesetze stützen: Nach § 22, Abs. 3 des Sozialhilfegesetzes müssen die Regelsätze in ihrem jeweiligen Geltungsbereich zusammen mit den Durchschnittsbeiträgen für Unterkunft und Heizung „unter den jeweils erzielten monatlichen durchschnittlichen Nettoarbeitsentgelten unterer Lohn- und Gehaltsgruppen“ bleiben.

Nach einem Gutachten des Otto-Blume-Instituts in Köln aus dem Jahr 1993 wird das Lohnabstandsgebot auch erfüllt. In Einzelfällen, besonders in Ostdeutschland und bei kinderreichen Familien, könne es aber zu „Überschneidungen“ kommen, urteilten die Gutachter. Wenn Seehofer das „Lohnabstandsgebot“ in seinem Sinne einhalten will, dann müßte er also gerade bei den Leistungen für kinderreiche Familien ansetzen. Wer weniger als den Sozialhilfesatz verdient, kann die sogenannte „ergänzende Sozialhilfe“ bei unzureichendem Erwerbseinkommen beantragen. Davon machen aber nur etwa sechs Prozent der Empfänger Gebrauch.

Eigentlich wäre das Lohnabstandsgebot also kein Thema. Es sei denn, Herr Seehofer denkt weiter:

Die Wirtschaft fordert seit langem die Einführung von Billig-Löhnen. Würden diese eingeführt und würde die Sozialhilfe tatsächlich danach berechnet, dann hätte Sozialhilfe nichts mehr mit Bedarfsdeckung und „menschewürdigem Leben“ zu tun. Zumal sich die Angleichung der Sozialhilfe schon jetzt nicht mehr an der Steigerungsrate der Lebenshaltungskosten, sondern an der Nettolohnentwicklung orientiert.

Ein Konzept gegen die Armut sind Seehofers Eckpunkte also nicht. Im Gegenteil: Statt die sozial Schwachen zu entlasten, wird ihnen das wenige noch gekürzt.

Denn an die wahren Ursachen der Kosten gehen weder Seehofer noch Finanzminister Theo Waigel ran: Die Massenarbeitslosigkeit und die Mietenexplosion. Aber genau das wäre notwendig, um die Sozialhilfekosten zu drosseln. Und nicht Maßnahmen, die unterstellen, daß der Großteil der Sozialhilfeempfänger auf der faulen Haut liegt und dabei noch das dicke Geld kassiert. ←

**„Die Sozialhilfe soll aber weiterhin allen Menschen in Notlagen ein menschenwürdiges Leben ermöglichen.“
Gesundheitsminister
Horst Seehofer**

STATISTIK ZUR SOZIALHILFE

- **Bundeszahlen Sozialhilfe:**
48,9 Milliarden Mark,
davon 18 Milliarden Mark
als „klassische“ Sozialhilfe,
als Hilfe für den ständigen
Lebensunterhalt.
- 2,4 Millionen Menschen
beziehen Sozialhilfe.
- Regelsatz Sozialhilfesatz seit
Juli 1994 für den Haushalts-
vorstand: 520 Mark.
- Seit Juli 1993 werden nicht
mehr die tatsächlichen
Lebenshaltungskosten
(jährliche Steigerung um
zwei Prozent) zugrunde
gelegt, sondern die durch-
schnittliche Nettolohn-
entwicklung.
- Die Erhöhungen durften bei
der „Anpassung“ von 1993
auf 1994 nicht mehr als
0,2 Prozent betragen.

Coupon

Sehr geehrter Herr Seehofer,

eine Sozialreform ist längst überfällig, aber wir können leider nur wenigen Ihrer Vorschläge zustimmen.

Wir begrüßen, daß der Verdienst von Sozialhilfeempfängern, die wieder einen Arbeitsplatz gefunden haben, anfangs nicht auf die Sozialhilfe angerechnet werden soll. Skeptischer sind wir schon bei der Idee, Arbeitgebern Lohnkostenzuschüsse zu zahlen. Wir befürchten, daß hier schnell ein neuer Arbeitsmarkt entstehen könnte, auf dem tarifgerecht bezahlte Arbeitnehmer durch Sozialhilfeempfänger zum Billigtarif ersetzt werden. Das muß ausgeschlossen werden.

Ganz entschieden wenden wir uns gegen die Sozialhilfekürzungen, dagegen, daß die Regelsätze neu berechnet und 1999 unterhalb der niedrigsten Lohngruppe festgeschrieben werden sollen. Solange es keine Billigtarife gibt, ist das Lohnabstandsgebot gewahrt. Schon heute müssen Sozialhilfeempfänger mit weniger Geld auskommen, weil die Regelsätze nicht mehr an die Inflationsrate angeglichen werden. Wir fordern deshalb, daß die Sozialhilfe weiterhin die Chance bietet, ein menschenwürdiges Leben zu führen und nicht gekürzt wird.

Ferner wenden wir uns gegen Pläne, die Bezüge für Asylbewerber um 20% zu kürzen. Dies ist eine nicht akzeptable Diskriminierung von Menschen, die aus Bürgerkriegsgebieten geflohen sind, wo sie Hab und Gut sowie ihre Angehörigen verloren haben.

Mit Ihren Vorstößen bewirken Sie, daß Stimmung gemacht wird gegen Sozialhilfeempfänger, daß sie als Drückeberger und Faulenzer erscheinen. Dabei sind die Sozialhilfekosten nicht deshalb so gestiegen, weil ein paar „Schmarotzer“ das soziale Netz „aussaugen“, sondern weil die Zahl der Sozialhilfeempfänger eklatant gestiegen ist. Und das liegt – von Einzelfällen abgesehen – am bundesweiten Stellenabbau und an der damit einhergehenden Massenarbeitslosigkeit. Eine sinnvolle Sozialreform müßte hier ansetzen.

Wenn Haushaltslöcher gestopft werden müssen, dann sollte man da anfangen, wo es wirklich etwas zu holen gibt. Aber nicht bei den Ärmsten der Armen. Sie haben nichts mehr abzugeben.

Name

Anschrift

Unterschrift



KULTUR UND MEHR



TERMINE

Von Aerobic bis Zivilcourage

Am 4. September beginnt das zweite Halbjahres-Semester der Volkshochschule Düsseldorf. Fortbildungswillige und -wütige können wieder unter Hunderten von Kursen, Vorträgen und Führungen wählen - die Themenpalette reicht von Acrylmalerei bis Zivilcourage, von Aerobic bis Zeitmanagement. Um nur ein Angebot aus dem Programmbereich Politik/Gesellschaft herauszugreifen: Im Kurs „Behördentraining“ („Von der Wiege bis zur Bahre - Formulare...“, Beginn 28. 11.) lernen die TeilnehmerInnen, wie man informiert und selbstsicher mit dem Sozial-, Arbeits- oder Wohnungsamt umgeht. Übrigens: Viele VHS-Kurse können - unter Umständen auch von Arbeitslosen - als Bildungsurlaub wahrgenommen werden. Ein gesetzlich fixiertes Recht, von dem immer noch viel zu wenige Gebrauch machen!

Anmeldung schriftlich per blauer Karte (im Vorlesungsverzeichnis) oder persönlich ab 28. August im WBZ am Hauptbahnhof, Bertha-von-Suttner-Platz 1, Kasse 2. Etage, oder im Studienhaus am Rheinturm, Fürstenwall 5, Kasse 6. Etage. Allgemeine Informationen unter Tel. 0211/89-94 150

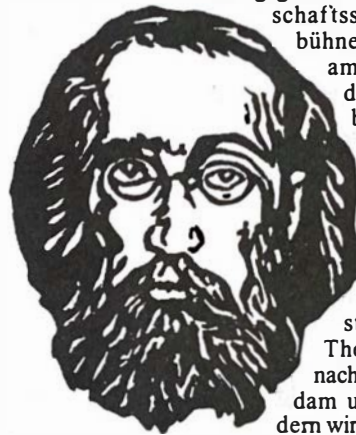
Begegnung im Abendland

„Abendland. Versammlung von Menschen, Bildern und ...“ heißt eine Ausstellung, die derzeit in den „Räumen der Begegnung“ der Andreaskirche zu sehen ist. Für das Künstler-ehepaar Gisela Groener-Stüttgen und Stephan Stüttgen ist die Kirche ein lebensnäherer Raum als ein Museum. Der Kontrast zwischen den monumentalen Ölgemälden Stephan Stüttgens und den handlichen, fast grazilen Papierarbeiten seiner Partnerin, die sich mit Köpfen und Gesichtern von Menschen auseinandersetzt, kommt hier gut zur Geltung. Viele Motive der Beuys-Schüler erinnern an christliche Traditionen. „In der Kunst wie im religiösen Leben gilt es immer wieder, lebensfähige Formen zu finden, es geht um Menschen, Begegnung, Entdeckung von Wirklichkeit und Sinn“, erklären die Künstler.

Andreaskirche, Altstadt Düsseldorf,
1. September (Eröffnung um 18 Uhr) bis 6. Oktober

Gustav Landauer

Gustav Landauer (1870-1919) war Redakteur, Erzähler, Philosoph. Er verstand sich und handelte als freiheitlicher Sozialist. Er saß im Kaiserreich mehrfach im Gefängnis. Er warnte früh vor der Kriegsgefahr. Er gründete Genossenschaftssiedlungen und Volks-



bühnen. Er leitete Matineen am Schauspielhaus Düsseldorf. Er wurde Volksbeauftragter für Kultur in der ersten bayrischen Räterepublik. Kurze Zeit später ermordeten ihn Freikorps-Soldaten. An den immer noch aktuellen Anreger erinnert jetzt eine Ausstellung im Düsseldorfer Theatermuseum, die später nach Berlin, München, Amsterdam und Jerusalem weiterwandern wird.

PS: Wenig bekannt ist, daß zwei Jahre nach Landauers Tod Düsseldorfer Arbeits- und Wohnungslose ein Stück Land im Eller Forst rodeten, darauf ein Haus errichteten und ihm - „im Geiste Gustav Landauers“ - den Namen „Freie Erde“ gaben. *fiftyfifty* veröffentlicht in der nächsten Ausgabe authentische Erinnerungen.

Theatermuseum Düsseldorf/Dumont-Lindemann-Archiv,
Jägerhofstr. 1, bis 20. Oktober

R(h)eines Gift

Seit sieben Jahren treffen sich einige Herren regelmäßig in der Düsseldorfer Altstadt, die eine besondere Leidenschaft verbindet: Sie alle sind Cartoonzeichner und Karikaturisten. Sechs von ihnen leben in Düsseldorf, nochmal so viele in Nachbarstädten zwischen Köln und Bochum. Jetzt treten P. Gaymann, J. Tomaschoff & Co. mit einer Auswahl ihrer bissigsten Arbeiten erstmals gemeinsam an die Öffentlichkeit. Kaum eine ansteckende Zeitkrankheit, kaum ein hochnotpeinlich her Typus von Zeitgenossen, schon gar nicht derjenige, die sich für völlig normal halten, scheint ihren spitzen Federn zu entgehen. Vorsicht, „R(h)eines Gift“!

Stadtmuseum, Berger Allee 2,
10. September bis 1. Oktober

**Nachrichten
an die Nachgeborenen**



Schüsse peitschen durch die Straße, als der Junge zur Welt kommt, das „Dritte Reich“ hat vor kurzem begonnen, Nachbarn verschwinden am helllichten Tage, die SA verwüstet nicht nur Großvaters Bibliothek. Später beginnt der Horror der Bombennächte, das Keller- und Höhlenleben, Fahrten in berstend vollen Evakuierungszügen. Nichts bleibt dem heranwachsenden Jungen erspart, tausendfach blickt er dem Tod ins Gesicht, und als endlich doch noch der unfäßbare Frieden gekommen ist, nimmt er sich vor, all das

Ungeheuerliche im Gedächtnis zu behalten, in Geschichten zu bannen, für sich, für die Toten wie für die Nachwelt. Genau dies hat Dieter Forte, gebürtiger Düsseldorfer Jahrgang 1935, der heute in Basel lebt, mit seinem neuen Roman - zugleich die Fortführung von „Das Muster“ (1992) - denn auch getan. Er liefert dabei ein wundervolles Porträt des früheren Oberbilk und seiner Bewohner, erzählt von ihren selbstverständlichen kleinen Heldentaten gegen das Naziregime, schildert Ereignisse wie die Zerstörung der Kölner Straße in apokalyptischen Szenen, die sich dem Leser tief einprägen. Selten ist dem Leben und Überleben in unserer Stadt ein literarisch so bedeutungsvolles, kraftvolles Buch gewidmet worden. oc

Dieter Forte, Der Junge mit den blutigen Schuhen, Roman, S. Fischer, 301 Seiten, DM 48,-

**Wie man das Hochrad zähmt
und andere Geschichten**

„Diese blasenrädriigen Fahrräder sind diabolische Werkzeuge des Dämons der Finsternis. Teufelische Erfindungen sind's“, wetteuerte noch vor 100 Jahren ein US-amerikanischer Pfarrer von der Kanzel herab. Doch der Siegeszug des praktischen Vehikels war nicht mehr aufzuhalten, und längst schwang sich auch die mutige Damenwelt in die Sättel, die neue Freiheit im Fahrtwind zu genießen. Zumal, da die Zeiten des knochenschüttlerischen und halsbrecherischen Hochrades vorbei



waren. Über dessen furchtbare Tücken erzählt Mark Twain in einer zwerchfellerschütternden Geschichte. Theodore Roosevelt rühmt die tollkühnen New Yorker Polizisten, die auf ihren Rädern den Kampf gegen rasende Pferdekutschen aufnahmen. Henry Miller beichtet seine Liebe zu einem Rennrad, das ihm in schüchternen jungen Jahren Halt und Trost bot. Egon Erwin Kisch versetzt uns in den Hexenkessel der Berliner Sechs-Tage-Rennen. Erfinder Karl Drais preist seine Laufmaschine anno 1817 an, mit der bekanntlich alles begann ... Ein Potpourri vergnüglicher Texte rund um's Stahlroß. Damit Ihre nächste Tour noch mehr Spaß macht. oc



Ich fahr' so gerne Rad... Geschichten von der Lust, auf dem eisernen Rosse dahinzujagen, Deutscher Taschenbuch Verlag, 296 Seiten, DM 10,-

Übrigens: Am 6. und 13. September finden die letzten Abendradtouren des ADFC Düsseldorf e. V. in dieser Saison statt (Treffpunkt 18.30 Uhr, Kö, beim Löwen). Und am 23. 9. gibt es auf dem Gründgens-Platz einen Gebrauchtradmarkt (10-15 Uhr)!

Kritische Solidarität

Als Orte kritischer Solidarität verstehen sich viele Ordensgemeinschaften in der katholischen Kirche. Daß auch die Düsseldorfer Dominikaner sich diesem Vermächtnis verschrieben haben, zeigt ihre neueste Aufsatzsammlung. Wenn Thomas Eggensperger und Ulrich Engel den Dominikanerorden im Anschluß an Jürgen Habermas als „praktisch verfaßte Kommunikationsgemeinschaft“ vorstellen, so läßt dies aufhorchen. Und wenn dann eine niederländische Theologin noch den Feminismus als Wahrheitsserum in der katholischen Kirche versteht, weiß man um die unkonventionellen Wege, die die Düsseldorfer Weißbröcke beschreiten. Die intellektuelle Weite besticht, die Rezeption moderner Theorien macht Hoffnung, daß es in der Amtskirche doch noch Mut zur Phantasie gibt. cm

Thomas Eggensperger/Ulrich Engel: Wahrheit - Recherchen zwischen Hochscholastik und Moderne, Walberberger Studien Bd. 9, Matthias Grünewald Verlag, 384 Seiten, DM 64,-

Die Polizei

muß Vorbild sein, muß es zumindest wollen. Denn Ihr Auftrag ist unverwechselbar und exklusiv: Die Würde des Menschen zu achten und zu schützen. Wir müssen alles daran setzen, daß jede Beamtin und jeder Beamter diesen Anspruch erfüllen kann.

Gewerkschaft der Polizei / Landesbezirk NRW / Gudastr. 5-7 / 40625 Düsseldorf / Telefon (0211) 29 101-0



...wurde ich wegen La

Serie über das Leben auf der Straße von Rudolf Lüders, Teil V

Im Oktober 1950 verließ ich den Schwarzwald, blieb aber im Württembergischen. In Crailsheim hatte ich dann Pech. Es war im Januar 1951. Als ich bei der Polizei um ein Nachtquartier vorsprach, wurde ich wegen Landstreicherei und Bettelei verhaftet. Es half mir nichts, daß ich ab und zu Gelegenheitsarbeiten machte und bei meinen Meistern wegen Arbeit vorsprach. Ich wurde wegen Landstreicherei und Bettelei zu 12 Wochen Haft und Einweisung in ein Arbeitshaus verurteilt. Ich wurde dann von Crailsheim in die Strafanstalt Rottenburg am Neckar gebracht, weil dort eine Abteilung war, wo Leute, die Arbeitshaus bekommen hatten, ihre Strafe verbüßen mußten. Als ich dort ankam, erfuhr ich, daß diese Abteilung aufgelöst worden sei und ich nach Brauweiler bei Köln müßte. Ich kam also wieder "auf Schub". Dieser Transport ging folgendermaßen vonstatten: an bestimmten Zügen wurde so ein Schubwagen angehängt. Dieser Wagen war in kleine Zellen eingeteilt, in jede dieser Zellen wurden zwei Leute eingesperrt, im Notfall auch vier Personen. Es ging dann etappenweise vorwärts. In manchen Städten blieben wir ein paar Tage oder ein Wochenende. Natürlich im Gefängnis. Bis es dann weiterging. In 14 Tagen war ich an Ort und Stelle, also in Brauweiler.

Mein erster Eindruck war gar nicht so übel. Das Arbeitshaus war früher mal ein Kloster gewesen. Sogar Adenauer war einmal dort drinnen, während des dritten Reiches, also bei den Nazis. Seine Tochter Lotte hat ihn damals mal besucht, und zwar barfuß. Freunde haben ihn dann dort herausgeholt und ihn im Kloster Maria Laach in der Eifel versteckt.

Ich war also im Arbeitshaus gelandet, wo man mir das Arbeiten beibringen wollte. Wir waren hier altersgemäß untergebracht. Auf meiner Station waren Kollegen bis 30 Jahre. Wir waren sechzig Männer auf der Station. Wir hatten einen großen Aufenthaltsraum, wo wir auch das Essen einnahmen. Jeder hatte einen Spind, wo er seine Sachen aufbewahren konnte, mit Schlüssel. Wir schliefen in einem großen Schlafsaal, nur die Hausarbeiter hatten Einzelkabinen. Wir hatten auch Fernsehen. Abends um acht Uhr war Feierabend, dann mußten wir uns im Aufenthaltsraum ausziehen, ein Nachthemd anziehen, Waschzeug mitnehmen; und ab ging es in den Schlafraum. Morgens um sechs Uhr war Wecken, um sieben Uhr Frühstück, um acht Uhr Arbeitsbeginn, um zwölf Uhr Mittagspause, also Mittagessen, um ein Uhr war wieder Arbeitsbeginn und um fünf Uhr Feierabend, um sechs Uhr gab es dann Abendessen. Nach dem Abendessen konnten wir dann bis zum Schlafengehen über unsere Zeit verfügen, so wie wir es wollten. Wir konnten fernsehen, wir konnten Karten spielen oder lesen. Wer die Erlaubnis hatte, konnte auch basteln.

Wir hatten auch eine Fußballgemeinschaft in Brauweiler, ein eingetragener Verein, A-Klasse. Außer uns waren auch Trinker und schwererziehbare Jugendliche hier in Brauweiler. Auch Frauen waren hier, sogar die berühmte Nitribitt, die man in Frankfurt/Main umgebracht hat. Das war das Mädchen, das einen schwarzen Mercedes fuhr. Da ich Tischler war, kam ich zum Arbeiten in die Tischlerei. Da ich mein Handwerk verstand, merkte ich bald, wie der Hase lief. Ich merkte bald, daß man etwas von mir wollte, nicht ich von ihnen. Dadurch verschaffte ich mir

ndstreichelei verhaftet

viele Vorteile. Ich arbeitete im Maschinenraum, da ich mich mit sämtlichen Holzverarbeitungsmaschinen sehr gut auskannte. Wir stellten serienweise Möbel her. Betten, Schränke, Tische und Stühle. Außerdem wurden auch Reparaturen, die im Haus anfielen, erledigt. Da wir hier sehr wenige Fachkräfte hatten, mußte ich auch manche Arbeit nebenbei machen, und zwar privat für die Beamten. Da ich, wie gesagt, ein guter Arbeiter war, hatten meine Meister nichts dagegen einzuwenden. Für die Beamten arbeitete ich natürlich nur gegen extra Bezahlung, und zwar Kaffee und Rauchwaren.

Mittlerweile hatte ich auch sämtliche Vergünstigungen, die man bekommen konnte. Ich hatte einen Freigängerschein, der mich ermächtigte, am Wochenende ins Dorf zu gehen oder mit der Fußballmannschaft mitzufahren, wenn sie auswärts spielten. Diese Vergünstigungen hatten nur ganz wenige. Ich konnte mich auch in der Anstalt überall ohne Aufsicht bewegen.

Wir arbeiteten mit den Trinkern, die hier waren und kamen auch sonst mit ihnen zusammen, wenn wir auf den Sportplatz gingen. Wir hatten blaue Kleidung, die Trinker grüne. Es war für die Trinker eine geschlossene Anstalt. Sie kamen hierher, weil sie

Auch Frauen waren hier, sogar die berühmte Nitribitt, die man in Frankfurt/Main umgebracht hat. Das war das Mädchen, das einen schwarzen Mercedes fuhr.

aus anderen Anstalten weggelaufen waren und schon oft rückfällig geworden waren. Frauen waren ungefähr 100 hier; aber mit denen kam man weniger in Berührung. Ich hatte schon mal die Gelegenheit, ins Frauenhaus zu kommen, wenn ich Reparaturen ausführen mußte. Ich spielte dann immer Postbote. Einmal im Monat war Einkauf, dann konnten wir für die Hälfte unseres Arbeitsverdienstes einkaufen: Rauchwaren, Toilettenartikel und Eßwaren: Zucker, Butter, Schmalz, Wurstwaren, Speck und Schinken. Da ich als Facharbeiter geführt wurde, hatte ich einen Tagesverdienst von 5 Mark, dazu kamen für mich noch eine Prämie von 3 Mark und eine Sonderprämie, da ich ja auch nebenbei arbeitete, von 2 Mark.

Nach einem Jahr hätte ich auf Bewährung (4 Jahre mit Bewährungshelfer) entlassen werden können, aber ich lehnte es ab. Ich hatte von anderen erfahren, daß das gar nicht hinhaute, und ich sah ja mit eigenen Augen, daß diese Leute bald wieder da waren. ←

Nachdruck aus: Rudolf Lüders, „Sie säen nicht, sie ernten nicht - und leben doch!“, Vierzig Jahre auf der Straße. Hg. von Hannes Kiesel, Bochum 1990 (TEXTE Drinnen & Draußen, Heft 4).

Fortsetzung im nächsten Heft.



Bitte lächeln!

Für unsere *fiftyfifty*-Fotografin suchen wir eine funktionstüchtige

Kamera.

Edle Spender möchten sich bitte melden:

Tel. 0211 - 92 16 284 oder 92 16 285

Vielen Dank

SchriftBild Romeike

Strichkodierungen

Belichtung

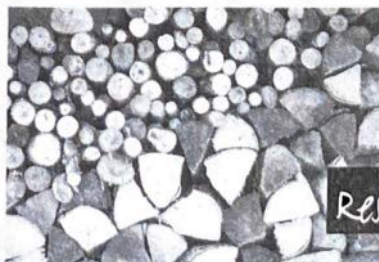
Satz

Werbung

Hütten 11 • Fon 0211.375844



TIAMATdruck GmbH



Ressourcen erhalten!

Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf
Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368



BILLY BIWAK & PETER PLATTE

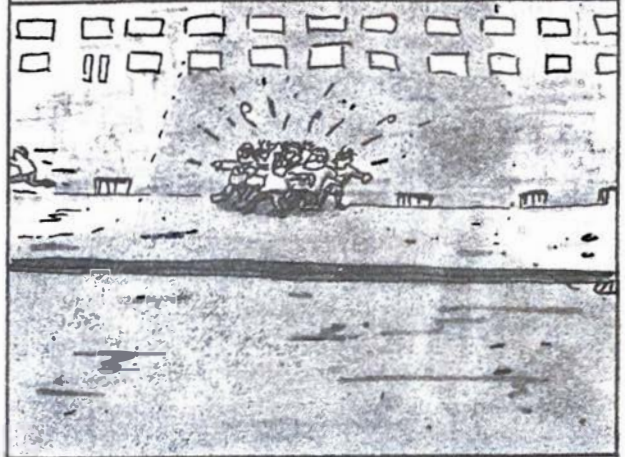


-SUPER-

DIE GANZE STADT IST IN ANGST UND SCHRECKEN
VERSETZT, PANIK UND ENTSETZEN ÜBERALL



DAS UNVORSTELLBARE IST PASSIERT ...



BERZERKNIK IST ZURÜCK !!!



DIE POLIZEI IST MACHTLOS



ES GIBT NUR NOCH EINE CHANCE :



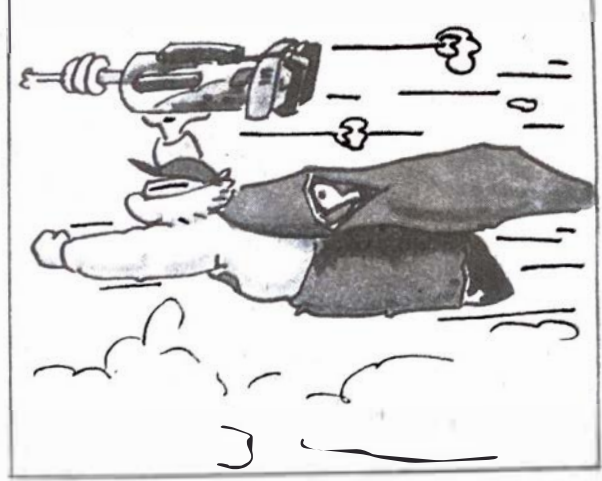
EIN MÄCHTIGES SYMBOL
LEUCHTET IN DEN
HIMMEL ...



EIN RUF, DER NICHT UNGEHÖRT BLEIBT.
DER HELD NAHT: SUPER PETER!



MIT SICH FÜHRT ER SEINE
GEFÜRCHTETE KRONKORKENKANONE!



NUR EIN PAAR SCHUSS ...



... UND BERZERKNIX IST BESIEGT.



DIE STADT ATMET AUF. IHR EWIGER
DANK IST SUPER PETER GEWISS!



ENDE

KINDERSCHUTZBUND SCHLÄGT ALARM

KINDERARMUT DRAMATISCH GESTIEGEN

Von Hubert Ostendorf

Der Deutsche Kinderschutzbund befürchtet einen „dramatischen Anstieg“ der Kinderarmut durch Kürzungen bei der Sozialhilfe und im Gesundheitswesen. Die Sprecherin der Organisation, Gabriele Wichert-Dreyer, prophezeit, daß die Zahl der von Armut betroffenen Kinder in den nächsten ein bis zwei Jahren um mindestens zehn Prozent steigen werde, wenn die geplanten Kürzungen verwirklicht würden und sich der Arbeitsmarkt nicht wesentlich entspanne.

Wichert-Dreyer wies darauf hin, daß 1994 bereits mehr als eine Million Kinder Sozialhilfe erhalten haben. 2,2 Millionen Kinder müßten in Deutschland nach einer Definition der Europäischen Union als arm gelten, weil das Einkommen ihrer Familien 50 Prozent unter dem Durchschnitt liege. In den alten Ländern seien dies 11,8 Prozent und in Ostdeutschland sogar 21,9 Prozent aller Kinder. Schlimmer noch: 500.000 Kinder leben nach Angaben des Kinderschutzbundes in Obdachlosenunterkünften oder in „Schlichtwohnungen“, das heißt, „ihre Wohnverhältnisse können nur als verheerend bezeichnet werden.“ Folgen dieser Armut seien unter anderem schlechte Ernährung und mangelnde Gesundheitsvorsorge sowie geringere Bildungschancen. Wichert-Dreyer forderte, das Kindergeld kurzfristig auf 300 bis 350 Mark zu erhöhen.

Das Bundesgesundheitsministerium wies die Vorhaltungen in scharfer Form zurück: „Wer schlecht informiert ist, sollte lieber den Mund halten. Weder bei den Sozialhilfesätzen noch im Gesundheitsbereich sind Kürzungen geplant.“ Bei der Sozialhilfereform sei lediglich eine Begrenzung des Ausgabenanstiegs geplant, was bei steigenden Lebenshaltungskosten eine weitere Verarmung der betroffenen Familien zur Folge hat. Hinzu kommt, daß in den nächsten drei Jahren die Sozialhilfe nicht stärker steigen soll als die Nettolöhne. Schließlich: Das ab 1999 wirksam werdende sog. Lohnabstandsgebot, das vorschreibt, daß die „Stütze“ 15 Prozent unter den Nettoarbeitsentgelten unterer Lohn- und Gehaltsgruppen liegen soll, führt zu einer weiteren Ausgrenzung, insbesondere kinderreicher Familien.

fiftyfifty hat sich dem bundesweiten Protest aller Straßenmagazine angeschlossen und fordert die Bonner Regierungskoalition auf, die unsozialen Maßnahmen zurückzunehmen. Denn die Kinder sind unsere Zukunft. ←



Andrea Behring

MIETERSCHUTZ e.V. ☎ 93589-0

• Jahresbeitrag
Schadowstr. 44
40212 Düsseldorf

• keine Aufnahmegebühr

• keine Sperrfrist

Mo-Do 9-18 und Fr 9-13 Uhr ☎ 93589-0